

317. Freitagbrief (vom Juni 2007, die rege Korrespondenz mit Herrn Chaustow endete vor drei Jahren.).

Russland

Gebiet Woronesh

Bezirk Anninskij

Andrej Dmitrijewitsch Chaustow.

Seien Sie begrüßt, meine Herren, oder einfacher ausgedrückt, wie das bei uns früher der Fall war: liebe Genossen!

Ihr Schreiben haben wir erhalten, und es war zu lesen sehr angenehm. Vielen Dank!

Ich möchte Ihnen ein zweites Mal mitteilen, dass die humanitäre Hilfe – die 300 Euro –, eingegangen ist, wofür wir erneut danken.

Nun fragten Sie mich zu meinem Leben.

Vor dem Kriege habe ich, wie alle Leute zu arbeiten hatten, in einer Kolchose gearbeitet, hatte eine Frau und zwei Kinder.

1941 wurden wir in den Krieg einberufen; im selben Jahr geriet ich in Gefangenschaft.

Wie viele Soldaten auch, bin ich geflüchtet; aber leider wurde ich gefasst und zur Arbeit in einen Schacht eingewiesen.

Bis 1945 habe ich dort gearbeitet. Bis wir befreit wurden, ging es uns dreckig. Aber was schreibe ich, das wissen Sie doch alles selber.

Nach dem Kriege war ich wieder in einer Kolchose tätig; ich säte und pflügte und zog Kinder groß.

Ich bin jetzt 97. Da behält man nicht alles. Aber der Krieg bleibt unvergessen.

Sie wissen ja selbst, dass sich der Faschismus in Estland wieder auftut; so auch in der West-Ukraine. Man möchte die SS als Befreier darstellen. Ja, es ist eben so, dass das Gedächtnis kurze Beine hat; obwohl man sich im Volk an alles erinnert. Aber in einigen Ländern sind Leute an der Spitze, die es einfach nicht verstehen wollen. Freilich haben diese auch nicht an der Front gekämpft oder in KZs gesessen.

Sie haben Nachsicht mit mir für solche krassen Ausführungen.

Ich danke Ihnen sehr für Ihr Verständnis. Beste Wünsche in Ihrer wohlthuenden Arbeit zum Zwecke der Aussöhnung und des Verständnisses zwischen unseren Völkern.

Hochachtungsvoll und tiefe Verbeugung Ihnen gegenüber!

Chaustow Andrej Dmitrijewitsch.

